



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
111 (1901)**

248 (31.5.1901) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-90411](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-90411)

General-Anzeiger



Telegraphische Adressen:
Journal Mannheim.
In der Postlinie eingetragen unter
Nr. 2821.

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Mannheimer Journal.

Abonnement:
70 Pfg. monatlich.
Eingelohn 20 Pfg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Postum-
schlag 24. 42 pro Quartal.

Telephon: Redaktion: Nr. 377.

(III. Jahrgang.) Expedition: Nr. 218. Druckerei: Nr. 341.

Verantwortlich für Inhalt:
Dr. Paul Darnis,
für den lokalen und prov. Teil:
Ernst Müller,
für Theater, Kunst u. Musik:
Georg Buchner,
für den literarischen Teil:
Karl Wepf.
Rotationsdruck und Verlag bei:
Dr. G. Haas'schen Buch-
druckerei, (früher Mannheim)
Topograph. Anstalt.
(Das „Mannheimer Journal“
ist Eigentum des katholischen
Bürgerhospitals.)
Schmiedgasse in Mannheim.

Inserate:
Die Colonie-Relle . . . 20 Pfg.
Inswärtige Inserate . . . 25
Die Reklamier-Relle . . . 60
Ganze Nummern . . . 5

E 6, 2

Er erscheint wöchentlich zwölf Mal.
Erscheinungstage: Freitag, Sonntag, Montag, Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Illustrierte: Nr. 815.

E 6, 2

Nr. 248

Freitag, 31. Mai 1901.

(Abendblatt.)

Mit dem Trinkspruch des Kaisers

auf die Waffenbrüderschaft in Ostasien im Allgemeinen und den General Bonnal im Besonderen beschäftigen sich einige Berliner Blätter ausführlicher. In ziemlich schlechter Laune meint die „Lante Voss“:

Wie jenes Feß (das Paradediner in Mey) mit einem Beweis hergebrachter Höflichkeit beehrte, so wird man auch in dem Gruß des Kaisers an Kaiser Wilhelm nur ein Zeichen sehen dürfen, daß die Beziehungen zwischen Rußland und dem Deutschen Reich ungetrübt sind und in Petersburg keine Regung herrscht, den Druck nach Berlin zu greifen. Daß der Kaiser bemüht ist, die Beziehungen Deutschlands zu Frankreich so freundlich zu gestalten, wie es die Verhältnisse gestatten, hat er wiederholt bewiesen, ohne dabei immer das unmissliche Entgegenkommen auf französischer Seite zu finden. Wie erinnern wir an die Zurückweisung des Ordens pour le mérite durch Kaiser. Der Kaiser hat Jules Simon ausgezeichnet; er hat die französischen Kadetten begrüßt; er hat manche andere Aufmerksamkeit französischer Staatsmännern und Künstlern erwiesen. Das hat den französischen Kriegsminister André nicht gehindert, nach dieser Tage seiner Schmach nach dem Tage Ausdruck zu geben, wo Frankreich den Sieg erring und seine frühere Stellung im Völkerverein wieder einnehme. Den Sieg über wen?

Nicht so griesgrämlich, aber auch ohne Uebersehbarkeit bleibt Bechtel die tägliche Rundschau den kleinen Zwischenfall:

Zum erstenmal ist in einem deutschen Offizierskreise ein offizieller Trinkspruch auf das französische Heer ausgesprochen worden, noch dazu aus dem Munde des deutschen Kaisers selbst, und ein französischer General hat darauf das deutsche Heer leben lassen. Diese Antwort war ja allerdings durch die Rücksichten der Höflichkeit geboten, aber als die französische Regierung dem General Bonnal die Erlaubnis gab, der Einladung Kaiser Wilhelms Folge zu leisten, wußte sie, daß der General in die Lage kommen würde, Höflichkeiten der bezeichneten Art zu erweisen und zu erwidern. Man wird sich auch jetzt noch von jeder Uebersehbarkeit solcher Freundschaften fern zu halten haben, aber unverkennbar ist, daß in den Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich die gesunde Bezauberung und das wahre Interesse der beiden Nationen immer mehr siegreich durchbrechen. Das ist das unbestrittene persönliche Verdienst unseres Kaisers, der, ohne der eigenen Würde etwas zu vergeben, durch den Einbruch seiner Persönlichkeit, durch geschicktes Eingehen auf französische Eigenheiten und unablässige Bemühung jeder Gelegenheit die beiden eigentlich auf einander angewiesenen und zur gegenseitigen Ergänzung bestimmten Nationen nach langer Entfremdung schlich einander näher zu bringen sucht.

Das Blatt beschwert sich dann über die Art, wie die Rede des Kaisers bekannt geworden; eine Beschwerde, der sich auch P o s t, nach einigen nichtsfogenden Redensarten, anschließt:

In politischer Beziehung ist diese Rede höchstverdienstlich, da sie Zeugnis ablegt nicht nur von der seit Jahrzehnten bestehenden engen Freundschaft zwischen dem Deutschen und dem Petersburger Hofe, sondern auch von der stetigen Besserung der Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich. Voraussetzung ist natürlich, daß die kaiserlichen Trinksprüche auch wirklich so gehalten haben, wie sie uns die Lokalblätter berichten, die unseres Wissens bisher noch nicht den Charakter als „Reichs- und Staatsbürger“ erhalten haben. Angesichts dieses merkwürdigen Vorgangs müssen wir die Frage aufwerfen, warum die kaiserliche Rede nicht der gesammten Presse, sondern nur zwei politisch indifferenten und fast in Sensation machenden Blättern zugänglich gemacht wurde.

Eines dieser „Lokalblätter“, wie die Berliner Zeitungen den Lokal-Anzeiger zu nennen lieben, wenn sie sich über die un-

quem, von oben begünstigte Konkurrenz ärgern, schied dem Trinkspruch noch folgende, etwas dunkle Meldung nach: „Der Kaiser hat für den französischen General Bonnal eine hohe Auszeichnung bestimmt, die wahrscheinlich an einem der Paradedage, also kurz vor der Heimreise der französischen Herren, bekannt gegeben werden wird. Es wird sogar vermutet, daß sich diese Ehrengabe weiter, als auf die Person des Generals, erstrecken wird.“

Zum Besuch der Königin Wilhelmina

und ihres Gemahls in Berlin wird der Nat.-Ztg. aus Holland geschrieben: Prinz Heinrich hat in seiner jungen Ehe bis jetzt naturgemäß noch wenig Gelegenheit gehabt, mit den breiteren Schichten des niederländischen Volkes Fühlung zu gewinnen; aber vor der jünglichen Schloßherrin von Het Loo mit den Unterthanen seiner Gemahlin in Berührung getreten ist, wurde der Genugthuung darüber Ausdruck gegeben, wie sehr er sich bereits in die niederländischen Verhältnisse eingelebt hat. Vor dem deutsch-französischen Kriege überwog in Holland ganz entschieden die französischfreundliche Stimmung. Die Siege der Deutschen hat man dann in Haag und in Amsterdam mit fast ungläubiger Verwunderung hingenommen und daraus nur die eine Folgerung gezogen, daß der engste Anschluß an Frankreich für Holland die einzige Rettung vor der Annexionslust des neuerschienenen deutschen Reiches sei. Zahlreich hat der Wahn der Annexionsangst die Niederländer förmlich befallen. Eine Entfremdung der beiden stammverwandten Völker war das unvermeidliche Ergebnis dieser fixen Idee, und ohne die, allerdings unfreiwillige Hilfe Frankreichs wäre die Klust immer tiefer geworden. Je mehr die Holländer das Verständnis für die französische Politik verloren und durch Vorgänge wie die Dreyfus-Affaire geradezu abgestoßen wurden, desto mehr ging ihnen das Verständnis für Deutschlands wirkliche Ziele auf. Dazu kam noch, daß Deutschlands wirtschaftlicher Aufschwung in den Augen der praktischen Niederländer auch seinen politischen Kredit erhöhte. Man traute den deutschen Nachbarn etwas zu, und das Vertrauen wurde zum Heilmittel gegen die Annexionsfurcht. Vor allem aber wurde diese durch aktuellere Sorgen verdrängt, durch eine andere Besorgnis, die sich auf die Kolonien, auf Niederländisch-Indien bezog, und auf Englands vermeintliche Wünsche. Was konnte Holland zum Schutz für seine in Niederländisch-Indien wurzelnden Lebensinteressen thun, ohne mächtigere Freunde in Europa? Immer ernster richteten sich die Blicke auf Deutschland. Allerdings auch auf andere Staaten. Es wurde damals von einem Zusammenschluß der europäischen Kleinststaaten gesprochen; Holland, die skandinavischen Länder und Andere sollten sich zusammenschließen, um einem Eingriff in ihre Interessen gemeinsam energischer begegnen zu können. Es war ein lustiges Phantasiegebilde, dieser Defensivbund der Kleinststaaten; aber er hat doch zu Erwägungen angeregt, die speziell für Holland wertvolle Früchte zeitigten: im Jahre 1899 wurde trotz heftiger Opposition der Merikalen die persönliche Wehrpflicht eingeführt. Damit nicht zufrieden, legte die Regierung im darauf folgenden Jahre einen Entwurf zur vollständigen Neuorganisation des Heeres der Zweiten Kammer vor, und die tiefgehende Erregung über den Burenkrieg hat nicht wenig dazu beigetragen, daß dieser Entwurf am 7. Mai 1901 mit großer Majorität angenommen wurde. Damit wird die jährliche Aushebung von 10 400 auf

17 500 Mann gebracht, die Zahl der Regimenter um fünf vermehrt, die Dienstzeit mit den Reservierungen auf ein Jahr festgelegt. Man hat erkannt, daß Wehrhaftigkeit nach Maßgabe der eigenen Leistungsfähigkeit das beste Mittel ist, um auch größeren Mächten Achtung einzufößen und im Notfall im Bunde mit solchen für die eigene Unabhängigkeit einstehen zu können. Und daß man dies gegen Deutschland niemals nötig haben werde, ist jetzt die allgemeine Ueberzeugung. Unreife Anregungen von Solleignung und dergl., die vor Jahr und Tag die Presse beschäftigten, sind bald wieder fallen gelassen worden; aber wirtschaftlich und politisch mit Deutschland in guten Beziehungen zu stehen, ist der allgemeine Wunsch in den Niederlanden.

Eine besondere Ehre für die Königin von Holland wird vom Kaiser während seiner Anwesenheit in Berlin beabsichtigt. Die jugendliche Königin soll zum Chef des Garde-Jäger-Bataillons, dem ihr Gemahl angehört hat, ernannt werden.

Deutsches Reich.

[] Berlin, 30. Mai. (In der Reichstags-Sitzung) des Wahlkreises Greifswald-Grimmen hat trotz aller Anstrengung der konservativen Partei der liberale Kandidat Gothein (freif. Bg.) einen entschiedenen Sieg über seinen konservativen Gegner v. Behr davongetragen. Dieser Wahlkreis war bisher eine uneinnehmbare Hochburg des Konservatismus, die aber in dem Augenblick verloren ging, als sich von oben herab eine leichte veränderte Strömung auferhalb des gewohnten agrar-konservativen Flußbettes bemerklich machte!

Frankreich.

p. Paris, 30. Mai.

Die Gouvastin Kanavalo wird heute Abend aus Algier kommend in Paris erwartet. Sie traf gestern nach einer glücklichen Seefahrt mit ihrer Tante, der Prinzessin Namajabradana, ihrer kleinen Nichte und deren Gouvernante, einer Französin, in Marseille ein, wo ein Delegierter des Kolonialministers und einer ihrer früheren Unterthanen, der in Paris studiert und ihr als Dolmetscher dienen soll, die braune Majestät in Empfang nahmen. Sie spricht nur wenig französisch, hat aber unter der Leitung der Gouvernante Depreux Fortschritte gemacht und ist im Stande, auf ein Kompliment zu antworten. Bittere Erfahrungen haben ihr Absehen vor den Dolmetschern eingeflüßelt, die allerdings nicht immer der vertrauenswürdigsten Art waren, wenn die Geschichten wahr sind, die man über den letzten, den sie in Algier hatte, einen Ausländer, erzählt. Von dem jungen Gouvastin Kanavalo, der ihr aus Paris entgegen geschickt wurde, ließ ihr der Kolonialminister Decaux aber das Beste sagen, und sie sahien getrieben von der tiefen Ehrfurcht, mit der er ihr huldigte. Die Villa, welche Kanavalo in Bassin bewohnen soll, wurde für einen Monat gemietet. Dann geht sie, wenn ihr nicht gestattet wird, länger zu bleiben, wie sie wünschte, ins Seebad nach Royan oder Arcachon. In Paris will sie alles Sehenswerthe besichtigen, und dazu gehören auch die Ateliers der großen Damenschneider, von denen sie sich früher kleiden ließ, und bei denen sie sich einige Toiletten zu bestellen gedenkt. Da Kanavalo aber nur über eine Apanage von 25 000

Tagesneuigkeiten.

Die Kriminalität in Italien. Der zur radikalen Partei gehörende italienische Abgeordnete Dr. Napoleone Colajanni macht in „The Forum“ interessante Mitteilungen über die Kapitalverbrechen in seinem Vaterlande. Die italienische Halbinsel, sagt er, ist in der Kriminallogie in zweifacher Hinsicht berühmt. Vor allem ist Italien dasjenige Land der Welt, in welchem die Verbrechen am Besten verzeichnet, erforscht und nach Klassen eingeteilt werden. Dann aber ist es das Land, in welchem leider, in Folge exceptioneller örtlicher Verhältnisse die meisten Verbrechen vorkommen. Am Häufigsten, im Verhältnis zu der Bevölkerung, ist der Mord in Sicilien, in Sardinien, dann in Neapel und in der Umgegend von Neapel. Man zählt in diesen Gegenden 32 bis 53 Mörder auf je 100 000 Seelen. In der Lombardie wird am Wenigsten gemordet; dort findet man unter 100 000 Einwohnern nicht mehr als 2 bis 3 Mörder. Dr. Colajanni konstatiert nun, daß sich die politische und die kriminologische Karte Italiens ganz genau decken. Wenn man z. B. die Gegenden, in welchen die Republikaner, die Radikalen und die Sozialisten herrschen, roth anstriche und die Gegenden, in welchen man dem gegenwärtigen Regime blind ergeben ist, mit grüner Farbe, und wenn man andererseits die Provinzen mit starker Kriminalität grün übermalte und die mit schwacher Kriminalität roth, so würden sich die identischen Farben fast überall vollständig decken. Es versteht sich von selbst, daß die „grünen“ Gegenden diejenigen sind, in welchen die Industrie noch arg darniederliegt, und wo die des Lesens und Schreibens unkundigen Leute verhältnismäßig sehr zahlreich sind. In dem Maße, wie die Industrie, die Volksschulbildung und der verfassungskonforme Einfluß der vorgeschrittenen politischen Parteien zunehmen, nimmt das Verbrechen ab. Von 1879 bis 1883 fand man auf

der ganzen Halbinsel unter 100 000 Einwohnern 18 Mörder, aber von 1885 bis 1897 nur noch 13. Colajanni schreibt diesen Rückgang der Kapitalverbrechen dem Vordringen des Sozialismus zu. Die meisten italienischen Verbrecher rekrutieren sich aus der Gilde der Landstreicher. Es gibt jedoch zwei eingeseffene Stände, die mit den Unglücklichen, die am Wege sterben, rivalisieren zu wollen scheinen. Es handelt sich um die Schiffsauslader von Neapel und um die Grubenarbeiter von Sirgenti. Dr. Colajanni ist der Ansicht, daß diese Thatsache dem Umstand zugeschrieben werden muß, daß die Demotraten sich noch nicht genug Mühe gegeben haben, die in Betracht kommenden beiden Berufsgruppen zu organisieren. Wenn die Auslader und die Grubenarbeiter sich zusammenschließen, um eine Vertikung des Arbeitstages bei einer Erhöhung der Löhne durchzusetzen, würden sie — nach Colajanni — Zeit haben, sich zu verstillen und an ihrer geistigen Fortbildung zu arbeiten, was ohne Zweifel eine bedeutende Abnahme der Kriminalität zur Folge haben würde. Colajanni's Bemerkungen haben, nach unserer Meinung, das Gute, daß sie sich „mutatis mutandis“ mit Bechtigkeit auf die meisten proletarischen Berufsgruppen anwenden lassen.

Ein hartnäckiger Staatsgläubiger war der eben verstorbenen französische Pfarrer Rey in Mollhardt. Er starb, wie er zu leben pflegte, unter eigentümlichen Umständen. Auf dem Dach eines Schulhauses war eine Ausbesserung notwendig. Der Pfarrer, ein sehr lebhafter rüstiger alter Herr, wollte es sich nicht nehmen lassen, dabei zu helfen und fiel vom Dach herab, wobei er sich tödlich verletzete. Seit dem Jahre 1882 lag er im Streite mit der Regierung. Damals nahm er an republikanischen Rundgebetungen teil und es wurde ihm sein Gehalt gesperrt. Er hatte sich u. A. geweigert, aus Anlaß des Nationalfestes die Glocken läuten und die Kirche mit Fahnen schmücken zu lassen. So erschien denn am 14. Juli 1882 der Maire von Mollhardt und

stieg in den Kirchturm hinauf, um selbst zu läuten. Umsonst — Pfarrer Rey hatte den Klöppel abgenommen und die eherner Stimme blieb klanglos. Als der Maire während von hoher Höhe herabstieg, fand er sich eingeschlossen im Turme und hatte nun Zeit, über den Sturm auf die Postille nachzudenken, denn es dauerte viele Stunden, ehe der kostbare Pfarrer das hungrige Gemeindegeld herausließ. Der hochwürdige Herr hatte die Zwischengeld bewahrt, um die in die Kirche gebrachten Fahnen in kleine Streifen zu zerschneiden, die er an die Dorflieder vertheilte, was denen eine helle Freude bereitete. Die Gehaltsperre beanspruchte der Pfarrer mit Steuerverweigerung. Acht Jahre lang ließ er sich pfländen, bis schließlich in der Pfarrei nur noch die Wände standen. Im Jahre 1894 wurde Rey in Folge einer allgemeinen Amnestie begnadigt. Nun verlangte er 15 000 Fr. Schadenersatz für das ausgebliebene Gehalt und Ersatz der Rückstände. Die ihm nun wieder zugestellten Gehaltsbeträge ließ er stets zurückgeben mit der Aufschrift: „Ich verlange erst mein letztes Stück Brod zurück!“ Damit keine Verjährung für seine Forderung eintreten konnte, unterließ der hartnäckige Staatsgläubiger nie, alle fünf Jahre seinen Anspruch zu erneuern. Nun hat der Tod die Republik von diesem eigensinnigen Gegner befreit, der im Uebrigen in der Gemeinde und der ganzen Gegend als Pfarrer und Mann geachtet und beliebt war.

Ueber die Königin von Italien wird dem „N. Ztgbl.“ aus Rom geschrieben: Das Befinden der Königin von Italien ist ein vortreffliches; sie unternimmt täglich längere Ausfahrten und macht in Begleitung ihres Gemahls, dessen jürlische Fürsorge gegen sie nie erlahmt, Spaziergänge in dem herrlichen Park des Quirinals. Auch Königin Margherita umgibt die junge Königin mit mütterlicher Sorgfalt. Dem Wunsch des Königs entsprechend werden die ersten Jahresmonate nach der Geburt des Kindes einen ganz privaten Charakter tragen, da die Hoftrauer erst am 29. Juli endet. Eine der hübschesten Zeremonien, welche zur Feier der Geburt des Königskindes stattfinden

Franken verfügt — ihr Vermögen wurde im Augenblick, da sie wegen der mit den Engländern angezeigten Intrigen in die Verbannung wandern mußte, eingezogen — so wird wohl mehr als eines ihrer Gelüste unbefriedigt bleiben. Die Hochkönigin, die 1882 in ganz jungen Jahren den Thron bestieg, den Kanabalos I., eine entfernte Verwandte ihrer Mutter, inne hatte, und der Sitte gemäß den Willkür der letzten Königin, den Premierminister Raimundibony, heirathen mußte, verlor ihre Krone vor vier Jahren. Sie wurde zuerst nach der Insel Reunion verbannen, und dann wies man ihr, um sie englischen Einflüsse ganz zu entziehen, den Aufenthalt in Mustapha bei Algier an, wo ihr Gatte schon vorher gestorben war. Personen, welche sie dort besuchten, versichern, Kanabalos habe sich an das Klima und an die neue Lebensweise gewöhnt und würde sich glücklich schätzen, die Regierungsforgen los zu sein, wenn sie, die an Verschwendung gewöhnte, nur nicht so knapp gehalten würde. (Sie ist inzwischen in Paris angekommen. D. R.)

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 31. Mai 1901.

Den Großherzog von Baden um ein Darlehen ersucht hat ein Vergewaltiger in Schauenland. Aus Geschäftsverhältnissen legte der Mann eine 20-Pfg.-Markte für das Rückporto bei. Welchen Erfolg das Gesuch hatte, ist bis jetzt nicht bekannt geworden.

Die Ziehungsliste der Verloosung von Handarbeiten der Großherzogin ist im Inzerentenblatt der heutigen Nummer unseeres Blattes veröffentlicht. Die Gewinnde haben morgen Samstag von 10—1 und 3—6 Uhr in der Harmonie D 2, 6, abzuholen.

Der Reichsanwalt im badischen Schwarzwald. Aus Freiburg, 30. Mai, wird geschrieben: Gestern Abend mit dem 6 Uhr-Schnellzug reiste der Reichsanwalt Graf v. Waldow in Begleitung seiner Vermählung nach Berlin ab. Eine große Menschenmenge hielt den Kaiserlich besetzt und als der Zug mit Waldows eigenem Wagen sich in Bewegung setzte, schollten Dochtische dem scheidenden Stangler nach. Graf von Waldow hat in den letzten Stunden seines Verweilens auf Titisee gegenüber seiner Umgebung sich geradezu begeistert über diesen Aufenthalt ausgesprochen. Einige dem Herrn Reichsanwalt hochachtbare Ausflüge, so nach Schluchsee und auf den Feldberg, mußten unterbleiben, da der jüngste absteigende Vorgang auf dem Gebiet der Rheinpolizei den Grafen Waldow die meisten Stunden des Tages an den Arbeitstisch fesselte. Aus der Titisee-Idylle mögen nie so bedeutsame Trauerberichte in die Welt hinausgegangen sein, als in diesen Tagen, wohl auch nie so viele an Zahl. Es waren zur Veranlagung des Telegrammverkehrs zwei weitere Telegrammbeamte nach dem Außenbureau Waldows geschickt worden. Täglich überbrachte auch die Post dem Reichsanwalt eine Fülle von Sendungen, namentlich zahlreiche Begrüßungskarten badischer Herkunft. Mit der Verödung, den Schwarzwald stets in freundlicher Erinnerung behalten zu wollen, schied Graf Waldow vom Titisee.

Dampferfahrten auf dem Neckar. Es wird geschrieben: Die zahlreichen Wägen und Karren, umrahmt von dem jungen frischen Gelb der Wälder, bieten zur Zeit einen reizenden Anblick, der um so bleibendere Eindrücke hinterläßt, wenn das Bild dem Beschauer nicht zu rasch verschwindet. Seit die Reibronner Schiffsahrtgesellschaft für die Personenbeförderung drei schmale kleine Dampfer in den Dienst gestellt hat, wird von dieser Reisegelegenheit ausgiebig Gebrauch gemacht; so keine Landungsstellen sind, vermitteln Boote das Ein- und Aussteigen. Von Oberndorf bis Heidelberg bietet eine solche Fahrt des Schönen vieles. In flottem Tempo führt das Schiff den Beschauer vorbei an der Burg Durlach, dem hingenden Schloßbesitz mit dem ephemeranten Schloßthurm in der Nähe, den Dilsberg, die alte Wald Reife, bald vor sich, bald hinter sich gehend. Saubere, schmale Schiffe, möglichenfalls mit Refraktant, und rasche Beförderung machen den Aufenthalt auf denselben sehr angenehm.

Die Verlegung der chemischen Fabrik von Georg Carl Zimmer ist, wie wir hören, mit noch einer Frage der Welt. Die Fabrik, welche sich jetzt am Eingang in den Längen Mitterweg befindet, soll die zukünftige Domizil auf dem Waldhof erhalten. Die Fabrik hat bereits ein sehr beträchtliches Gelände erworben, während sie ihr jetziges Gelände am Neßpfah wahrscheinlich an eine bekannte große Kauffirma verkaufen wird. Wie es heißt, soll die Verlegung der Fabrik schon innerhalb Jahresfrist erfolgen.

Eisenbahnverkehrssteigerung. Bei der gestern insolge richtiger Verlegung stattgefundenen Versteigerung des zweitgrößten Wohnhauses T 4, 8 sammt Hinterbau und gegenständlichen Zubehörs erhielt den Zuschlag Landchaftsbaumeister Gg. Dettlinger zum Preise von 5,300 M. Der Schätzungspreis betrug 10,000 M.

Was die Stadt Karlsruhe leidet ihre Fatale in den Rhein. Aus Karlsruhe, 31. Mai wird uns telephonisch berichtet: Der Bezirksrat hatte heute in einer außerordentlichen Sitzung über die Frage zu entscheiden, ob und unter welchen Bedingungen der Stadt Karlsruhe die Einleitung der Fatale in den Rhein zu gestatten sei. Gegen den Antrag der Stadt Karlsruhe hatten die Gemeinden Speyer, Kemerheim, Durlach, Rastlingen,

Eggenstein, Malsbundenbach Einspruch erhoben, die von den anwesenden Vertretern ihrer Gemeinden in der heutigen Verhandlung aufrecht erhalten wurden. Nach längerer Beratung ertheilte der Bezirksrat die Genehmigung, förmliche Kläuser mit Anschluß solcher, die giftige Stoffe enthalten, durch einen Schwenkanal in den Rhein einzuleiten, unter der Bedingung, daß ein Kläuber errichtet wird. Der Protest der genannten Gemeinden wurde kostenfällig abgewiesen.

Aus dem Großherzogthum.

Eberbach, 30. Mai. Gestern ist der 69 Jahre alte Schiffbauer Peter Seibert von hier beim Einlassen eines Schiffes in den Neckar ums Leben gekommen. Das Schiff war an jener Stelle, wo Seibert arbeitete, frei gelegt, plötzlich riß die Stette, an welcher das Schiff befestigt war, wobei das Schiff zu sinken begann und lag auf dem Boden, im Glauben, das Schiff rutsche auf seinen Körper weg. Er wurde aber vom Boden des Schiffes erfasst, fortgeschleppet und am Kopf zerquetscht, sodas sofort der Tod trat.

Karlsruhe, 29. Mai. Der Stadtrat hat wegen Ankaufs des bis 1950 projektierten Straßenbahn-Unternehmens Verhandlungen mit der Gesellschaft eingeleitet. Das 1,650,000 M. ausmachende Aktienkapital befindet sich bis auf einen kleinen Rest in Besitz der Altg. Lokal- und Straßenbahn-Gesellschaft. Das Vorhaben der Stadtgemeinde liefert wiederum dafür einen Beweis, daß der Bau von Straßenbahnen trotz der Ankauf bestehender Straßenbahnen durch die Kommunen immer mehr Anhang findet.

Malsbaden, 30. Mai. Zwischen Hünheim und Wechingen wurde vorgestern der Sohn des früheren Polizeidieners Fischer von 2 jungen Wärgern, den Söhnen adäquater Eltern aus Hünheim, überfallen und durch Stöße und Tritte auf den Unterleib derart heftig verletzt, daß der junge Mann kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Die Thäter wurden verhaftet.

Forstheim, 30. Mai. Die Generaldirektion der Badischen Eisenbahnen hat neuerdings hinsichtlich des hiesigen Bahnhofs in 10 a u e s verschiedene nicht unwesentliche Zugeständnisse gemacht, aber wiederum die Unterführung beim Weiterer Nebergang entschleiden abgelehnt. Man will nun lt. „Vorsch. Weob.“ seitens der Stadtverwaltung zwei autödrige Sachverständige hören, aber auch um der Bürgerchaft Mithgeheit zu geben, sich selbst ein Urtheil darüber zu bilden, ob die Unterführung oder die Unterführung eher vorzuziehen ist, plastische Modelle von beiden Verbindungarten einschließlich der Zufahrtwege anfertigen lassen und ausstellen.

Kahr, 30. Mai. Bei heftigen Gewitter im Morgens hat heute Nachmittag kurz nach 1 Uhr die hiesige Insanierialersene, ohne zu zünden. Aus der Mauer wurden einige Steine herausgerissen.

Stuttgart, 30. Mai. Pfingstmontag verabschiedete sich der verrentete, 59 Jahre alte Johann Kuber von seinen Kindern unter dem Vorgeben, einen Spaziergang zu machen und übergab denselben vorher sein Geld. Als er Abends nicht zurückkehrte, suchte man nach ihm und fand ihn am anderen Morgen im Walde zwischen hier und Tübingen, ein zerbrochenes Fischchen, in dem Salzsäure gewesen war, neben sich, tod auf der Erde liegend. Schwermüth scheint den Unglücklichen in den Tod getrieben zu haben.

Platz, Hessen und Umgebung.

Kallstadt, 29. Mai. Ein furchtbar heftiges Gewitter entlud sich gestern hier und in der Umgegend. Unter Blitz und Donner fiel der Regen wolkenbrucharig nieder. Mit tosender Wucht schloß das Wasser die Hügel ab, über die Weinberge, röh Rinnen über die Felder und überflutete die meisten Grundstücke, röh sie und ba auf die Höhenränder wieder und eilte pfelschnell in das Dorf. Im Ru waren die Straßen und Höfe von der tobenden Fluth überschwemmt, welche eine Menge Schutt und Gerölle von der Höhe brachte. Selbst in viele Ställe, Keller und Wohnungen drang das Wasser ein. Viele Wärgen konnten nur mit der größten Mühe ihr Vieh in Sicherheit bringen. Einige Schätze kamen in den Fluthen um. — Gelegentlich eines Gewitters wurde der Winger Reichardt von Ungheim auf dem Wege von Reinsheim vom Blitz getroffen und war 17 Tage Zeit bettauglos. Er konnte jedoch wieder in das Leben zurückgebracht werden.

Kaiser, 30. Mai. Der Wärgner Eduard Heinrich Horn, 24. ephemerer Arbeitslohn vom Fort Viehler, der erst seit dem vorigen Monat in den Eßhof getreten ist, verlor seine Frau auf einem Spaziergang nach dem Seelbrunn an erkrankt, wurde hierbei jedoch von Neanteln befallen, wodurch sich die Frau nach Hause zu ihren Eltern flüchten konnte. Der Vater und der Bruder der jungen Frau erzwangen den heimkehrenden Horn zunächst mit einer gehörigen Anzahl Prügel, angeblich wurde bei der Polizei Anzeige erstattet. Dies erfuhr Horn, als er am nächsten Morgen ebenfalls auf die Polizei kam, um wegen der Prügel Anzeige zu erstatten. Er nahm sofort Rehsan, verlor von einigen Polizisten, die ihn in einem Wagen nachführen. Die wilde Jagd ging zum Meisner, dort sah sie sich Horn in's Wasser, lag unten aber dann plötzlich wieder dem Ufer zu und ließ sich von der Polizei festnehmen. Es ist nicht anzuschließen, daß man es mit einem Geisteskranken zu thun hat, denn Horn hat in den letzten Tagen verschiedene Male versucht, sich in seiner Wohnung aufzuhängen. Auf der Polizei gab er bei seiner Vernehmung an, seine Verwandten hätten ihn hängen wollen.

Dresden, 27. Mai. Am Pfingstmontag fand in Dresden unter Leitung des derzeitigen Verbandsvorstandes, Herrn Oscar

Siedel-Wien und des Herrn Konrad Vorkmer-Dresden, ein außerordentlicher Verbandstag der Feuerbekämpfungsgesellschaft deutscher Sprache statt. Von den zum Verbands gehörigen 44 Vereinen in den größeren Städten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz im gesammten 13,455 Mitglieder waren 88 Vereine durch Delegierte vertreten. Aus dem Verbandsbericht dürften folgende Angaben von allgemeinem Interesse sein, da sie ein gutes Bild von dem gegenwärtigen Stande der Feuerbekämpfungsbewegung zu geben vermögen. Im vergangenen Jahre sind neue Feuerbekämpfungsgesellschaften begründet worden in Esfurt, Dessau, Magdeburg, Halle a. S., Plauen i. V., Jüdisch i. S., Durlach und Neustadt a. O. — In den bereits bestehenden Feuervereinen in Götting, Heidelberg, Hamburg, Jüdisch, Offenbach und Jena ist ein solches in Mannheim getreten, während die Vertheilung des seitigen Krematoriums in Esfurt noch auf Schwierigkeiten stößt. Im Übrigen begriffen sind Krematorien in Mainz, Aßig a. d. E., Baden-Baden, Durlach, Grag, Prag, Freiburg i. B. und Karlsruhe. In Gull (England) wurde das erste auf künstliche Kosten errichtete Krematorium am 2. Januar 1901 eingeweiht. In Weist geht der dortige Krematoriumsbaa seiner Vollendung entgegen, in Weist und Bern sind solche projektiert. — Für die Erbauung eines städtischen Columbariums hat die Stadtverordnetenversammlung in Weist das Bewilligt, ebenso hat die städtische Verordnetenversammlung von Dammshäuser die Resolvierung zur Verlehung einer Nennhalle angenommen. Eine Krematoriums-Ausstellung hat im Frühjahr dieses Jahres in Hannover mit sehr gutem Erfolge stattgefunden. — In Würtemberg hat der Landtag im April d. J. die Regierung mit großer Majorität ersucht, die Einführung der fakultativen Feuerbestattung zuzulassen, während in preussischen Abgeordnetenhaus der Antrag der Abgeordneten Langert und Barth auf Einführung der fakultativen Feuerbestattung bekanntlich abgelehnt worden ist. Unverständlich ist die Haltung einzelner preussischer Behörden in das Vereinsregister. Während nämlich eine Befähigungsdoktrin in das Vereinsregister. Während nämlich eine Anzahl von Vereinen diese Befähigung anscheinlich erreicht haben, ist anderen Vereinen mit genau den gleichen Bedingungen die Befähigung verweigert worden, weil sie angeblich politische, sozialistische und religiöse Tendenzen verfolgten. Interessant ist die verlebende Stimmung, welche allmählich die evangelische Geistlichkeit einzunehmen beginnt, wie sich dies in der bayerischen General Synode, beim Darmstädter Oberkonsistorium, bei der städtischen Kirchlichen Konferenz in Chemnitz, bei der Weisener Nationalkonferenz, auf der Braunschweiger Synode und in der hiesigen Landessynode abgemessen hat. Auch die jüdische Geistlichkeit nimmt eine verständlichere Haltung der Feuerbestattung gegenüber ein, während die katholische Kirche noch immer auf ihrem ablehnenden Standpunkte verharrt. — An Westpreußen sind in den sechs bisberigen Krematorien ein 5000 ausgeführt worden. — Die Ergänzungsschulen für den Vorstand hatten das Resultat, daß außer dem bereits im Amt befindlichen Vorstandsmitglied Herrn Oscar Siedel-Wien die Herren Sonntags Dr. Herzberg, Berlin und Reichmann Dr. Bradenhorst, Hamburg als Vorstandsmitglieder und die Herren Dr. med. W. Müller, Jagen i. West, und Kaufmann E. Salomon, Danzig als Ersatzmänner gewählt wurden. — Als Ort für den nächsten Verbandstag ist Danzig bestimmt worden.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Im Darmstädter Spielhaus wurde gestern Abend die bezeichnend dieser Stelle besprochene Komödie „Pierrot und Pierrette“ wiederholt; ebenso Holzamer „In der Thüre“. Den Vorhang bildete der „Wannengäuber“ Holzamer. Warum heißt man ein solches Unternehmen auf eine Verlobung, noch dazu die Verlobung eines Heide und eine Heide veranlagten Vorleser? Ist ein gewiß, daß dem Stoffe, der dem Wannengäuber zu Grunde liegt, hätte Holzamer ein hübsches, liebes, nettes Liedchen machen können. Der Gedanke ist so leicht und hart, man scheint sich ihn angusaffen. — Dem Dichter — und Holzamer ist ein Dichter — wäre es wohl gelungen, ihn in lächelnde Weise einzufangen — ihn zu einer Bühnenoffenbarung aufzuführen, war ein Wagnis, an dem auch ein Wärgner dem Holzamer geklettert wäre. Und so wollte das Geschehnis zwischen der nach Liebe überhenden Wasserwand und dem kleineren Ritter etwas schwerfällig und gesucht erscheinen; die reiche, blühende Romantik der Weisler wurde nur unmerklich verlor. Was die Einbildungskraft veranlaßt hätte, schätzte an dem, was das Auge sah, und der etwas große Rahmen des Wärgers, der Wärgers mit die größte und mit die erste Stunde, konnte diesen Eindruck nur erhöhen. Und dann noch ein! In wenig Worten sagt sich oft so viel mehr als in langen Reden und Abhandlungen. Man darf einen kleinen, wenn auch wie hier recht Nebenwärtigen, Einfall nicht zu Tode jagen. Schade drum! Aber noch schade um den Dichter, der sich durch die Verlobung geradezu genötigt sehen muß, all seinen heiligen Ideen einen darmstädter Stempel aufzudrücken! Noch einmal sei hier unsere Schachspieler gedacht, die sich der Holzamer'schen Dichtungen mit so viel Liebe und Verständnis angenommen haben. Herr Sobel sprach den Pierrot und agierte mit Fr. Burger zusammen den Wannengäuber. Fr. Wärgner erzielte allabendlich den reichsten Beifall mit ihrem Vortrag „In der Thüre“. Sie ist so leicht, so rührend, soviel tiefe Empfindung tönt durch ihre Worte hindurch, daß man die Eindrücke, die man in dieser Stunde erhält, nicht vergessen wird.

Schleimer will durch den im Königer Prozeß thätig gebliebenen Rechtsanwalt Hugo Sonnensfeld die Berufung einlegen lassen.

Eine Predigt gegen Tolski. Aus Petersburg wird berichtet: Der bekannte Protokollist Johann Sfergiew hielt dieser Tage in der Andreas-Kirche zu Kronstadt eine Predigt über den heiligen Nikolai, den Wunderthäter, in welcher er u. A. sagte: „Es ist nun wie damals ein Mann aufgefaucht in der Person des Grafen Leo Tolski, der sich erhebt, daselbe zu behaupten, was der Aeger im Jahre 824 auf dem Concil in Gegenwart des genannten Heiligen behauptete: daß Jesus Christus nicht Gottes Sohn sei. Graf Tolski ist seiner früheren weltlichen Werte wegen bekannt. Viele glauben ihm deshalb; daß solches ist nicht nur ein Fehler, sondern ein Verbrechen. Die Lehre des Grafen Tolski ist, da sie nicht von Gott ist, sondern eine Erfindung des menschlichen Verstandes, der den Verleugungen des Teufels nachgegeben hat, eine Falschheit; Gott möge uns davor behüten, sie zu hören und zu befolgen. Und der Falschlehre trägt schon die verdiente Strafe; er ist aus der recht gläubigen Kirche ausgeschlossen worden und noch Schlimmeres erwartet ihn in der Zukunft: er wird ausgeschlossen werden von der Herrschaft Gottes und von der ewigen, herrlichen Seligkeit Gottes.“

Donna Tancreda, die Sier-Hypnotiseurin, die sich unterfangen wollte, gleich ihrem „erhabenen Vorbild“ in die Arena zu gehen und in Tricots gekleidet, von dem Piedestal herab den Stier mit ihren Wärgen zu bändigen, aber für ihr Wagnis nicht die behörliche Einwilligung erlangen konnte, hat nun doch, und zwar in Alicante, bei der letzten „Corrida“ ihr tödtliches Unternehmen zu Stande gebracht. Das Schauspiel war ein ebenso erhabenes als aufregendes. Für einen Augenblick hielt man die mutige Dame für verloren, und das vorkaufende löpfige Publikum brach in Entsetzen aus, denn der Stier,

schon, ist wohl die Huldigung montenegrinischer Kinder, welche nach Rom kommen werden, um gewisse, den Traditionen entsprechende Gaben dem anwesenden Kinde zu überreichen — eine Bitte, welche in Montenegro gebräuchlich ist. Sollte das Königspaar einen Sohn bekommen, so wird der Vater der Königin bei der Heilung als Pate fungieren; falls es eine Tochter ist, wird deren Mutter Pate sein. Bei der heilichen Taufe hingegen nehmen Königin Margherita und der Herzog von Apulien die Patenschaft ein. Der Taufe wird in der Privatkapelle des Cardinals Statthalters. Nach dem königlichen Befehl Dr. Curina wird auch noch Senator Morini, einer der hervorragendsten Kapazitäten der medizinischen Fakultät in Neapel, in den Cardinal berufen werden. Eine englische Dame, so heißt es, wird mit der Oberaufsicht des Königskindes betraut werden. Sobald Königin Elena eine Reise unternimmt darf, wird sie sich in Begleitung ihres Gemahls und sechs Wärgern nach Monte Carlo begeben, wo sie bis zum Monat Juli zu bleiben gedenken. Sollte sich die junge Königin bis dahin wohl fühlen, so wird die Rückreise nach Rom zur Feier des Todestages König Humberts unternommen werden, an dem die Wiederherstellung der heilichen Messe des Königs von der hiesigen Kathedrale in die eigentliche Kirche in der Kapelle des Cardinals stattfinden wird.

Wem der Klinge nicht schmeichelt. In einer vor Kurzem erschienenen Monographie über Montenegro wird folgende hübsche Anekdote erzählt: Malcherbes erkrankte nach einem Festen in den Wärgen und wurde plötzlich einen Offizier, den Oberster Jaganos, genannt, der einige Steine in der Hand hielt. Der Weise in einer kurzen Rede, mit dem Knotenfuß in die Hand, und mit zerschlagenem Steifen, trat ohne Umschweife näher, nahm einen Stein aus des Offiziers Hand, betrachtete ihn und sagte: „Es ist ein Befallsfragment und allerdings selten in dieser Gegend.“ Der Oberster fand das Bemerkung des präventiven Ganers sehr uninteressant, sehte aber dessen angesichts des Gefährd über die Naturwunder fort. Man kam auch auf andere Dinge zu sprechen, und endlich auch auf den Hof Kaiserin XVI. — „Kö! reden wir nicht davon“, sagte der Offizier, „Lobung halt nur einen rechtlichen Minister, den die Feinde des Thrones bald

genug verdrängen.“ Der Herr? „Sein Name ist in aller Vergan: Malcherbes.“ „Kö, diesen! wach dich, daß er thätlich am Hofe nicht auf seinen Kluge war; es schloß ihm jebandere Form.“ „Was Form! Die Vöster gebürten einen Mann von Tugend und Genie; das würde ich nicht schenken.“ „Monster hat vermischt den Dämonen genau gefasst.“ „Nur durch seinen Ruf.“ „Der Ruf liegt oft.“ „O, hier nicht; hier thätlich nicht.“ „Wer Sie, mein Herr, Sie scheinen Montenegro nicht zu lieben, und das hat mir leid, denn Sie scheinen sonst ein ganz guter Mensch zu sein.“ „Herr Oberster, ich habe Gründe genug, diesem Namen nicht zu schmeicheln.“ — In diesen Augenblicken kam der Dener Malcherbes bogen und nannte jenselbst seinen Herrn Namen. Der Offizier sagte: „Mein Herr!“ sagte er sturftschluck, das Mischel ist gelöst. Es geht nur einen Mann in Europa, dem es erlaubt war, Solche von Montenegro zu sprechen.“ — Wenn nicht wöste, so doch berühmten Musternadeln mit Geschmeid wachgebildet.

Wieder ein Nachspiel zur Königer Affäre. Der Schriftsteller Dr. Alexis Schleimer ist am Mittwoch wegen Verleumdung der Frau Martha Lehmann geb. Hoffmann in König von dem Berliner Schöffengericht unter Vorbehalt des Amtsrichters Fritze zu 60 M. Geldstrafe verurtheilt worden. Der Privatklage lag eine kleine Notiz in der Satir-Edt des „Satir“ Nr. 21 zu Grunde, in welcher gesagt wurde, daß aus dem Wille des Königer Franzismus am herrlichsten die „teufliche Jungfrau“ erstirbe, die wandelnd und talischlagend mit Herrn Speisger die Regungen ihrer schönen Seele in die Worte ausstüngen: „Wir müssen den Juden meinetwegen machen. Die Beweisanträge des Verlegers, die dahin zielten, zu erweisen, daß Martha Hoffmann die Bevölkerung systematisch verbezt und systematisch Jagen geworden habe, wurden abgelehnt. Der Vorsitzende, Amtsrichter Fritze, führte aus, daß die schwergeprüfte Familie Hoffmann besonders geschützt werden müsse und der Gerichtshof deshalb ermogen habe, ab nicht eine Gefängnisstrafe am Plage sei. Dr.

Zwischen den einzelnen Szenen waren die Regieaktionen von Fel...

Der Naimandpreis, der durch zwei Jahre nicht zur Vertheilung...

Ein interessanter Bericht der „Gyreselephantin-Statue“ ist...

Einen kuriosen Theaterdirektor gab es, wie der Theaterländerer...

Wollin-Gemälde im Ausland. „Kunst — Geschäft — Patriotismus“...

eine ganz besonders wilde Bestie, lief, als er die schöne „Statue“...

Ein Eindring in den Pariser Justizpalast macht dort nicht...

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Berlin, 30. Mai. Die Niederlage der Conservativen und Agrarier im Kreis...

(Privat-Telegramme des „General-Anzeigers.“)

Wschaffenburg, 31. Mai. Die Errichtung eines bayrischen Technikums...

Wiesbaden, 31. Mai. Unter zahlreicher Beteiligung von Ärzten, Lehrern...

Gildburgshausen, 31. Mai. Heute Vormittag brach plötzlich die neuerbaute Fußgänger-Überführung zusammen...

Saalfeld a. S., 31. Mai. Beim letzten Gewitter wurde gestern Nachmittag an einem Neubau ein Arbeiter vom Blitz erschlagen...

Berlin, 31. Mai. Das Central-Komitee für das Bismarck-Denkmal theilt mit...

Paris, 31. Mai. In Kammerkreisen hört man, daß die parlamentarische Session...

Paris, 31. Mai. Der Siecle erfährt aus London, daß die daselbst erwartete matossianische Kommission...

Paris, 31. Mai. Die in Folge der Vorgänge auf dem Lyoner sozialistischen Kongress...

Antwerpen, 30. Mai. Als während des Ergierens der Bürgergarde im Velodrom...

London, 31. Mai. Die geistige Geschäftsführung von Stanfords neuer englischer Oper...

Petersburg, 31. Mai. Der Kaiser befohl Geldsammlungen im ganzen Reich...

Der Vurenkrieg.

London, 31. Mai. Ein Telegramm Lord Rixtoners meldet aus Pretoria...

Untersuchungsbericht, daß er am vorigen Montag, als er feint...

Wegen Zweikampfes verurtheilt die Richter der Strafkammer den Vorstassistenten Weber...

Hagellanonnen gegen Mailänder. Im „Solothurner Tageblatt“...

Frühjahrsparade des Gardecorps.

Berlin, 31. Mai. Die Frühjahrsparade des Gardecorps begann heute...

Berlin, 31. Mai. Die Königin der Niederlande wurde bei ihrer Rückkehr von der Parade...

Courszettel der Mannheimer Effectenbörse vom 31. Mai.

Table with multiple columns: Staatspapiere, Obligationen, Aktien, Wechsel, Wagnereien. Lists various securities and their market prices.

Mannheimer Effectenbörse vom 31. Mai. (Offizieller Bericht.)

An der heutigen Börse waren die Aktien des Mannheimer Lagerhauses...

